

## **Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis, 29. August 2021, 1. Mose 4,1-16**

In normalen Jahren ist ein Gottesdienst im Garten eine besondere Veranstaltung. In diesem ist schon überhaupt ein Gottesdienst eine besondere Veranstaltung geworden. Aber wir haben ja ein paar mehr draußen gemacht. Aus dem simplen Grund: Vieles geht drinnen nicht. Trotzdem merke ich: Viele, die zu einem Draußen-Gottesdienst kommen, mögen die Atmosphäre im Garten. Vielleicht steckt dahinter ja auch eine Art Erinnerung unserer Seele, eine Ahnung: Ein Garten war es, in dem alles begann. Natur, aber nur der schöne Teil. Wer das erlebt, fühlt sich ans Paradies erinnert. Wenigstens für diesen Moment. Verbunden mit der Hoffnung, es könnte länger so sein. Aber wir wissen jetzt schon: Das ist es nicht. Ganz lebendig ist die Erinnerung ans Paradies am Anfang der Geschichte, die wir heute als Predigttext haben. Aber nur am Anfang.

*1 Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann gewonnen mithilfe des HERRN. 2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann. 3 Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes. 4 Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer, 5 aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick. 6 Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimmtst du? Und warum senkst du deinen Blick? 7 Ist's nicht so: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie. 8 Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot. 9 Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? 10 Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. 11 Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. 12 Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfort seinen Ertrag nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden. 13 Kain aber sprach zu dem HERRN: Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte. 14 Siehe, du treibst mich heute vom Acker, und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen und muss unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, dass mich totschießt, wer mich findet. 15 Aber der HERR sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain totschießt, das soll siebenfältig gerächt werden. Und der HERR machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge, der ihn fände. 16 So ging Kain hinweg von dem Angesicht des HERRN*

Zu Beginn scheint es, als wäre doch noch mal alles gut. Wenn Sie die Bibel in einer halbwegs wörtlichen Übersetzung lesen, dann sind Sie ganz sicher beim ersten Lesen gestolpert über den Satz „er erkannte sie“. Aber da sie kurz drauf schwanger wird, erschließen wir uns sehr schnell, worum es geht. Über die Menschen im Paradies heißt es in der Bibel „Sie waren nackt, aber sie schämten sich nicht.“ Und es scheint, als gäbe es auch außerhalb des Paradieses Momente, die daran erinnern.

Aus der Erinnerung wird die Hoffnung geboren: Gott hatte Eva verheißen, dass eine Geburt kein Spaß sein würde. Aber auch: Sie soll einen Nachkommen haben, und der wird dem Bösen den Kopf zertreten, alles Böse vernichten. Was liegt für sie näher als zu denken: Dieser erste Sohn, der ist es, den Gott versprochen hat, ich habe einen Sohn gewonnen mit Hilfe des HERRN. Darum nennt sie ihn den Gewinn, in ihrer Sprache Kain. Wenn dies der Hauptgewinn ist, was soll danach noch kommen? Und so nennt sie den zweiten Sohn „Windhauch“, in ihrer Sprache Abel.

Erinnerung ans Paradies, große Hoffnungen in die nächste Generation, dass sie die Menschheit dahin zurückführt.

Aber das Paradies ist verloren. War das bis dahin nicht klar, am Ende der Geschichte ist es das.

Der erste Mord aller Zeiten ist ein Mord zwischen Brüdern. Zwischen Menschen, die zusammengehören, füreinander da sein müssten. Zwischen Menschen, die sich ihr Glück gönnen und im Unglück einander beistehen müssten. Und wenn wir ehrlich sind: Alle anderen Morde auch. Und wenn wir 7 Milliarden sind: Wir sind Menschen. Nachkommen des einen Paares – selbst einige Genetiker gehen inzwischen davon aus, dass es so ein erstes Paar gegeben haben könnte. Wir sind vor allem aber geschaffen zum Ebenbild des einen Gottes. Gehören zusammen, müssten füreinander da sein, uns unser Glück gönnen und uns im Unglück beistehen. Selbst wenn wir 6 Milliarden sind, bald 7, ist jeder Mord ein Mord unter Brüdern oder Schwestern. Erschrecken wir nicht über Kain, sondern lieber über uns selber. Erkennen wir uns wieder in ihm: In seiner Geschichte, in seiner Tat, aber auch in der Hoffnung, die Gott für ihn und für uns hat.

Kain und Abel, zwei Brüder, über die wir nicht mehr als ihre Berufe wissen. Der eine wird Hirte, der andere Ackerbauer. Beide haben einigermaßen Erfolg in ihrer Arbeit. Beide wissen, sie verdanken den Erfolg nicht sich selbst, sondern dem Gott, der das Gedeihen geschenkt hat. Beide wollen ihm etwas zurückgeben. Bringen Opfer von ihrer Arbeit, verbrennen sie wahrscheinlich, sprechen dabei Gebete des Danks, und bringen auch ihre Bitten vor Gott. Aber das steht schon nicht mehr da. So wie vieles Andere, was wir gern wüssten.

Gott achtet auf Abels Opfer, auf das von Kain achtet er nicht, hören wir. Woran Kain das merkt, ob Abel es auch merkt, warum Gott so handelt – wüssten wir gern, erfahren wir aber nicht. Auch Kain wird einige Fragen haben und keine Antwort

bekommen. So ist das, wenn man nicht im Paradies lebt. Warum Gott sein Opfer nicht ansieht, steht auch nicht da. Unterstellen wir Kain nichts, was wir nicht wissen, dasselbe erwarten wir schließlich auch.

Ob der eine Gottes anerkennende Stimme hörte und der andere nicht – ob die Gebete des einen erhört wurden, die des anderen nicht – ob der eine danach mehr Erfolg in seiner Arbeit hatte als der andere – steht alles nicht da. Irgendwie jedenfalls wird Kain gemerkt haben: Mein Bruder hat etwas, was ich nicht habe. Und weil alles, was wir haben, von Gott kommt, hat Gott meinem Bruder etwas gegeben, was er mir nicht gegeben hat. Wie ungerecht.

Im Grunde ist es ja auch nicht wichtig, welches die Erfahrung des Kain war. Wir haben unsere eigenen. Der Pastor sagt immer, wir sollen dankbar sein für das, was Gott uns gibt. Aber nun sieh dir mal mein Leben an, Pastor: Dem Menschen neben mir in der Klasse fallen die guten Zensuren nur so zu. Der muss sich gar nicht anstrengen und schreibt lauter Einsen und Zweien. Ich arbeite wie ein Tier und komme gerade so durch. Oder die Nachbarin: Die kann essen, was sie will und nimmt einfach nicht zu. Ich muss nur an einen Schokoriegel denken, und ... reden wir nicht drüber. Die Felder des Konkurrenten bringen den besseren Ertrag. Der Kollege ist gesund und ich werde dauernd krank. Die haben Kinder und wir nicht.

Die in West- und Mitteleuropa, die haben ein so gutes Klima, so viel Wasser und so guten Boden, die müssen sich nicht mal wegen der Erderwärmung große Sorgen machen, dagegen in den meisten anderen Gegenden des Planeten müssen wir um unser Leben fürchten – könnten andere über uns denken.

Den einen gibt Gott es, und den anderen nicht. Das ist doch ungerecht! möchte man zum Himmel schreien. Und blickt im Normalfall wortlos zu Boden. Auch weil wir uns meistens mit denen vergleichen, die es besser haben. Da tut die Ungerechtigkeit besonders weh.

Und dann kommt dieser Gedanke, genau wie bei Kain: Wenn das Leben ungerecht ist, muss ich wohl selber das Recht in die Hand nehmen und für einen Ausgleich sorgen. Dann wird über den erfolgreichen Mitschüler böse gelästert. Die Schuhe der hübschen Schwester werden versteckt. Ein Kratzer in den fremden Mercedes gemacht. Ein Staat, der mehr Öl hat, mit der Armee angegriffen. Ein Staat, der mehr Geld hat, mit Passagierflugzeugen oder LKW. Der Bruder, die Schwester, nicht als Bruder oder Schwester behandelt, sondern als Feind, oder wenigstens als Konkurrenz.

So ist es, wenn man nicht im Paradies lebt. In der idealen Welt, die Gott sich vorgestellt hat, müsste man sich nur umsehen, um zu wissen, wie gut Gott es mit uns meint. Auch im schönsten Garten wissen wir, dass die Welt so nicht ist. Wenn wir auf das sehen, was wir erleben, wie es uns geht, wie es anderen geht, wenn wir beobachten und vergleichen, wie es in der Welt und in unserem Leben aussieht: Dann könnten wir niemals sicher sein, ob Gott es gut mit uns meint. Keine Erfahrung in unserem Leben kann uns diese Gewissheit geben.

Und wenn wir nicht sicher sind, ob Gott es gut mit uns meint, dann sind wir alle fähig zu morden. Genau wie Kain.

Gott sieht nicht auf das Opfer, das er gebracht hat. Wie viele von uns bringen große Opfer, und niemand bemerkt es? Auch Gott scheint es manchmal nicht zu sehen. Das tut weh. Das schreit nach Gerechtigkeit. So wie es in Kain schreit. Bis er zum Mörder wird – und dann die Folgen seiner Tat tragen muss. Aber das ist nicht das Ende der Geschichte.

Auch mit einem Menschen, der die größte Schuld auf sich geladen hat, geht Gott nicht gnadenlos um. Auch den größten Sünder überlässt Gott nicht einfach seinem Schicksal, sondern lässt ihm weiter seine Fürsorge zukommen. Wie gut für Kain. Wie gut für uns! Wie gut, wenn auch Menschen so miteinander umgehen können.

Wir werden mit dieser Geschichte nicht fertig. Auch Kain wird mit seiner Geschichte nicht fertig. Und wir mit unserer eigentlich auch nicht. Aber Gottes Geschichte mit Kain und mit uns endet dort nicht.

Viel schwerer als die Folgen unseres Handelns sind die Folgen unseres Lebens ohne Gott, ganz egal, was wir anstellen. Diese Folgen hat Jesus am Kreuz getragen. Wenn du wissen willst, ob Gott es gut mit dir meint, dann blick nicht auf das, was du erlebst, an Gutem oder Bösem. Blick nicht darauf, ob es den Menschen um dich herum besser oder schlechter geht. Blick nicht darauf, ob die Opfer, die du bringst, von Gott oder von anderen Menschen gesehen werden. Sondern sieh auf das Opfer, das Gott für dich gebracht hat. Daran siehst du, daran sehen Sie, wie gut Gott es mit Ihnen, mir dir meint.

Den Weg zurück ins Paradies, den hat nicht Kain geschaffen. Auch die nach uns kommenden Generationen werden den nicht ebnen. Wenn sie fordern, dass wir den Planeten auch für sie bewohnbar erhalten, ist das nicht religiös, sondern vernünftig.

Den Weg ins Paradies, den Weg in Gottes Gegenwart, den hat Jesus mit seinem Tod und seiner Auferstehung für uns eröffnet.

Wer das versteht, wer das glaubt und dankbar annimmt, muss nicht mehr das Recht in die Hand nehmen. Kann anderen Menschenbrüdern und Menschenschwestern ihr Glück gönnen und ihnen in ihrem Unglück beistehen, ihnen den Planeten bewohnbar erhalten, für sie da sein und mit ihnen zusammengehören. Und wenn wir 7 Milliarden sind. Eigentlich. Schenke es Gott, dass diese seine Gnade in uns wächst und Frucht bringt. Amen